

44 FEUILLETON

Die aufregendste, futuristischste, vielleicht zukunftsweisendste Anlage Deutschlands sieht versteckt in einer Halle auf einer Wiese bei Greifswald. Draußen starren Kühle auf matschige Felder und in die feuchte Kälte eines vorponommeschen Februar-

Stellarator. »X. Wendelstein. Der Name klingt nach einer seltsamen Mischung aus Science-Fiction und bayerischer Verwurzelung, und genau das ist diese Anlage des amsonen im bayrischen Garching operierenden Max-Planck-Instituts für Plasmaphysik auch: ein kreisförmiger Magnetfeldkäfig, in dem seit Anfang dieses Monats Wasserstoffplasma erzeugt wird, und wenn das alles und sehr viel anderes später so funktioniert, wie es sich die Physiker wünschen, dann wird man irgendwann einmal elektrische Energie aus der Verschmelzung von Atomkernen erhalten. Es ist eine Zukunftsvision, die zu den unerfüllten Träumen der Nachkriegsmoderne gehört: die Kernfusion, die ohne nennenswerten radioaktiven Müll und ohne jedes CO₂-Emissionen unendlich viel Energie erzeugt.

Diese Anlage hat Thomas Struth vor der Inbetriebnahme fotografiert, sie ist ab kommenden Freitag in seiner Ausstellung »Nature & Politics« in Essen zu sehen, zusammen mit Bildern von medizinischen Apparaten, Großbauten, Bohrinseln und künstlichen Landschaften. Man kann die Ausstellung als kritisch-empirische Bildgeschichte diverser Fortschrittsphantasien lesen, als Panorama menschlicher Phantasie und Erfindungskräfte. Sie zeigt, wie der Glaube an die technische Lösbarkeit von Herausforderungen die Geschichte des Menschen selbst verändert – durch Megalopolen und androide Roboter, Kernreaktoren, Mond- und Marsraketen. Es sind ruhige und sehr präzise, aber keine idyllischen Bilder; sie zeigen von Machtkämpfen und Manipulationen. Man sieht verschiedene Formen des Glaubens an eine technisch beherrschbare Zukunft. Man sieht die Landschaften, die veränderte Natur, die dieser Ehrgeiz erzeugt.

Aber man bekommt noch etwas anderes zu sehen. Viele der Maschinen, die Thomas Struth fotografiert, ob es der Stellarator von Greifswald ist oder eine ruhige Fabrik, sehen selbst aus wie wuchernde Natur: ein Dschungel aus Kabeln, Rohren und Metallteilen. Ihre Erscheinung ist so komplex, dass sie chaotisch und willkürlich erscheinen, was sie natürlich nicht sind. Jeder Dschungel ist ein hochrationales System zielgerichteter Prozesse, das Ergebnis der Anstrengungen aller beteiligten Pflanzen und Tiere, die eigene Situation zu optimieren.

Vielleicht ist es kein Wunder, dass sich Thomas Struth in seinen früheren Arbeiten schon für Dschungelvegetationen und für künstliche Riffe interessierte, für die Reaktion aufs und die intelligente Einmischung ins Vorgefundene. Und so, wie er die koreanische Stadt Ulsan aufnimmt, gleich auch sie einem Riff, in dem sich die verschiedensten Formen parasitär existieren, eigene Ordnungen und Machtssysteme ausbilden, die von anderen überwacht werden, worauf wieder reagiert werden muss.

Zwei Bilder gibt es in dieser Ausstellung, die sich auf eigenartige Weise ähneln. Einmal sieht man eine gigantische Bohrinsel, die mit Stahlrossen am Kai verankert ist. Das minutiös komponierte Bild hat einen enormen Tiefensinn: So Bohrinsel, wie es selbst in der Ausstellung hängt, wirkt es, als seien die Trosse direkt am Auge dessen befestigt, der es betrachtet, als könne er jederzeit hineingerissen werden in die Tiefe des Bildes. Durch die Seile ist man so uncentriert mit dem Koloss, der sich loszureißen und außer Kontrolle zu geraten droht, verbunden wie die Frau auf dem anderen Bild mit einer Maschine, die ihr Leben retten soll. Die Frau liegt auf einem Operationstisch der Berliner Charité, sie ist mit zahllosen Kabeln an einen Apparat angeschlossen, als dessen Teil sie erscheint. Es ist die eindringlichste Variation eines Motivs, das in allen Bildern dieser Ausstellung zu finden ist: die Zuversicht, die Hoffnung, dass Technik es richten wird.

Es ist interessant, wie es Struth in allen Bildern gelingt, diesen Moment der Erwartung festzuhalten, den Ausgang aber offenlassen. Man kann die riesige Bohrinsel als ein euphorisches Bild der Zuversicht lesen: Hier werden Objekte produziert, mit denen man die Schätze der Erde noch besser ausbeuten und den Wohlstand überall steigern kann. Man kann sie aber auch als Momento meri der technischen Moderne lesen; Heißlegger schrieb einmal einen Text über das »Gestell«, das der Mensch sich baut, um sich die Arbeit zu erleichtern, aber dann wach-



Im Max-Planck-Institut für Plasmaphysik werden die Grundlagen für ein Fusionskraftwerk untersucht: Stellarator Wendelstein 7-X. Detail, Greifswald 2009 © Alle Bilder: Thomas Struth

Hörst du nicht das Summen der Zukunft?

Bilder von Momenten der Erwartung: Im Museum Folkwang in Essen sind neue Arbeiten von Thomas Struth zu sehen. Sie zeigen Orte und Apparate, die den Lauf der Dinge grundlegend ändern sollen



Struth zeigt den Moment, in dem das menschliche Denken eine Form annimmt – und welche Kräfte dann entfesselt werden: Bohrinsel, Geog Island, 2007; Chemielabor, Edinburgh, 2005; die koreanische Stadt Ulsan, 2010 (im Uhrzeigersinn)



sen die Anstrengungen, die zum Bau und zum Unterhalt des Gestells notwendig sind, und seine Folgen ins so Ungeheure, dass es jeden Gewinn, den seine Existenz mit sich bringen könnte, zunichtemacht. Auch um solch ein Gestell könnte es sich bei der Bohrtiefe handeln: Hiermit werden Umwegen an Öl gefordert werden, das in Fabriken und Autos verbrannt werden und den Klimawandel vorantreiben wird. So gesehen ist die Aufnahme ein Kippbild, das zwischen technoprophetischer Zuversicht und einer dunklen Gewalt hin- und herspringt.

Dann wieder gibt es Bilder, die nur vordergründig technische Gerätschaften zeigen – und tatsächlich eher den Moment sichtbar machen, an dem etwas Neues gedacht werden kann. Eines dieser Bilder zeigt ein Labor in Edinburgh, die chemischen Versuche finden hinter einer Glasscheibe statt, auf der Forscher mit abwaschbaren Stiften Formeln, aber auch Übersetzungen von nebensächlichen Kommentaren (»Ist mal zu neu« – mit der die Nase weh) notiert haben. Diese Kritzeleien liegen wie ein Filter über den Wägen und Schläuchen hinter der Scheibe. Wölkchen aus Zahlen und Begriffen, so, als ob hier plötzlich die Atmosphäre sichtbar wird, in der Denken stattfinden kann.

Müsste man zwei Kategorien ausmachen für Thomas Struths so verschiedene Bilder von Maschinen und Orten von Werten und Experimentalfaktoren, von zerstörten Häusern und künstlichen Landschaften, in denen man die vermutlich echten Pflanzen nicht mehr von den vermutlich künstlichen Felsen unterscheiden kann: Dann wären es einerseits »Riffe« und andererseits »Versuchsordnungen«. Einerseits die Einmischung ins Vorgefundene, das Weiterbauen, Überbauen, Überwachen, Beschützen, Anzeigen – und andererseits die Ergebnisse einer Spekulation: Was wird passieren, wenn wir den Gang der Dinge folgendermaßen umleiten und manipulieren werden?

Alles, was man in diesen Bildern sieht, sind Anstrengungen, das vermeintlich Naturgegebene, den angeblich »natürlichen Lauf der Welt« nicht zu akzeptieren und umzuändern. Struths Bilder zeigen nie das Ergebnis dieser Anstrengung, sondern den Moment der Erwartung – ein Moment, in dem alles reglos und still ist und man allmählich das Summen der Zukunft in den Dingen hört: in der Baustelle eines Hochhausviertels. In einem modernen Rathaus, der City Hall von Tel Aviv, in dem die Voraussetzungen für ein dem Gebäude ähnelndes leichtes, offenes Leben geschaffen werden sollen. Die fertige, noch nicht in Betrieb genommene Kernstations-Lestage, die ein Prototyp ist, an dem herumgebastelt, noch nach der idealen Form gesucht wird.

Thomas Struth, das zeigt diese Ausstellung, gehört zu den wichtigsten Künstlern seiner Generation, eben auch, weil er es immer wieder schafft, die grundlegenden Bewegungen einer spät-kapitalistischen Moderne, ihre Stimmungen und Hoffnungen in Bilder zu fassen – und das ganz ohne das Medium der Fotografie in den Mixen des technisch Möglichen zu bauen, um ihm neue Formen und Aussagen abzapfen: Statt mit großem technischem Aufwand gegenartig surreale Phantasiewelten zusammenzubauen, zeigt er ohne jeden bild-manipulativen Filzanz die Folgen jener hochkomplexen Erfindungen und Technologien, mit denen an einer möglichen Zukunft gearbeitet wird.

All diese Apparate stehen in Struths Bildern da, als hätte man sie eingefroren, um den – im Sinne der Poetik, der »Kunst des Hervorbringens« – poetischen Augenblick zu verstehen, an dem etwas denk- oder sichtbar wird.

Es sind Bilder, die davon handeln, wie spekulatives Denken sich materialisiert, zu Architektur oder Maschine wird. Man kann diese Bilder also als eine Poetologie des Zukünftigen lesen. Als Bilder von Versuchen, den Anforderungen, die auf uns zukommen (hoher Raum- und Energiebedarf einer massiv wachsenden Weltbevölkerung, verschärfte Konflikte in arabischen Ländern), jetzt schon zu begegnen, indem man Maschinen und Bauten errichtet, die auf die noch nicht eingetretene Verhältnisse reagieren: eine Mauer gegen die wachsende Zahl möglicher Attentäter; einen Reaktor, der den enormen Energiebedarf Asiens und Afrikas wird bedienen können; einen Roboter, der alleinstehenden alten Menschen helfen kann (man sieht, in einem Labor in Pasadena, ein künstliches, noch reglos in die Leere starrendes Gesicht, das einmal einem humanoiden Roboter gehören wird). Wobei die Bilder offenlassen, ob die Effekte dieses Vertrauens in Technik wünschenswert sind und ob nicht das Versprechen unbegrenzter Energiemengen die Anstrengungen, Energie zu sparen, erfahren lassen könnte, die Schutzmauer gegen die befürchtete wachsende Aggression des Nachbarvolks diese Aggression erst ins wirklich Bedrohliche steigern könnte und der humanoide Roboter davon ablenkt, soziale und nicht bloß technische Lösungen zur Bekämpfung der Einsamkeit zu finden.

Auch deshalb wirken die seltsamen, und schönen Objekte, die uns in den Bildern entgegenkommen, wie Messortexten, die aus einer unklaren Zukunft in die Gegenwart einschlagen. NIKLAS MAAK
Thomas Struth, »Nature & Politics«, Museum Folkwang, Essen, vom 4. März bis zum 27. Mai